

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 8

Artikel: Je ne comprends pas...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JE NE COMPRENDS PAS . . .

Während der Demonstrationen des Schweizerischen Samariterbundes und der Freiwilligen Sanitätshilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes, die am 25. August in Colombier im Zusammenhang mit der Hundertjahrfeier des Roten Kreuzes stattfanden, wurde uns deutlich bewusst, wie ganz anders die sehr jungen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften das Wesen und die Aufgaben des Roten Kreuzes verstehen, als die alten Rotkreuzgesellschaften. Wohl kennen sie den Ursprung des Rotkreuzgedankens, wohl haben sie von Solferino gehört, wohl sind ihnen auch die Genfer Konventionen einigermassen bekannt, aber all dieses Wissen ist sozusagen an der Haut hängengeblieben und nicht bis ins Innerste eingedrungen. Sie anerkennen die Notwendigkeit der Ersten Hilfe, doch ist sie in ihrer Vorstellungswelt eine durchaus zivile Angelegenheit. Diese Erste Hilfe in Zusammenhang mit der Armeesanität, mit der Armee, zu sehen, ruft vor allem bei den afrikanischen Rotkreuzgesellschaften Unbehagen hervor. So war es nicht zu verwundern, dass anfänglich den zivilen Samaritern mehr Beifall gesendet wurde als den militärischen Formationen des Schweizerischen Roten Kreuzes: den aus Männern zusammengesetzten Rotkreuzkolonnen und dem aus Frauen bestehenden Rotkreuz-Spitaldetachment. «Je suis antimilitariste», sagte neben uns ein Afrikaner und rutschte auf der Bank unbehaglich hin und her. «Je ne comprends pas . . . la Suisse . . . un pays si paisible . . .», murmelte ein anderer.

Sie sassen alle, die Sekuristen, die Delegierten von Rotkreuzgesellschaften und Rotkreuz-Krankenpflegeschulen aus vierzig Staaten aller Kontinente, auf der Tribüne mit dem Blick auf den Exerzierplatz der Kaserne Colombier, der weiten, von uralten Bäumen eingerahmten «Triangle»-Wiese, auf der der Rotkreuzchefarzt, Oberst Bürgi, die Demonstrationen mit einer allgemeinen Orientierung eröffnete. Er umriss die Tätigkeit der Rotkreuzkolonnen, die im Jahre 1905 aus Freiwilligen gebildet worden waren. Die zwei Jahre später geschaffenen Spitaldetachements und die Kolonnen konnten erst kurz vor und während des Zweiten Weltkriegs vervollständigt werden. Heute umfassen die Spitaldetachements Krankenschwestern, Spezialistinnen, Pfadfinderinnen, Samariterinnen, Hilfspflegerinnen und Haushalthilfen. Oberst Bürgi kam auch auf eine Frage zu sprechen, die für die Schweiz von grosser Bedeutung ist: die Koordinierung der nationalen Verteidigung zwischen Volk und Armee. Der Umstand, dass jeder Soldat seine Uniform, seine Ausrüstung und seine persönliche Waffe zu Hause verwahrt, ermöglicht eine rasche Mobilisierung im Kriegsfall.

Der Zentralpräsident des Samariterbundes, J. P. Chabloz, stellte sodann eine Gruppe von 36 Samaritern vor und orientierte die ausländischen Gäste über die Organisation des Schweizerischen Samariterbundes, die Ausbildung der Samariter sowie deren Aufgaben, die Tätigkeit und Alarmorganisation der einzelnen Samaritervereine.

Anschliessend stellte Oberst Bürgi den Gästen eine Neuenburger Rotkreuzkolonne und ein Spitaldetachment vor, wobei das Kader, einer nach dem andern, auf die kleine Rednertribüne stieg und mit schallender Stimme seine Funktion meldete: «Je suis le chef de la colonne» . . . «Je suis le chef de cuisine de la colonne». Grosses Gelächter und wilder Beifall. Dann eine Krankenschwester in adretter Uniform: «Je suis le chef du détachement. Ich habe die Funktion eines Offiziers.»

Auf dem Rasen bildeten sich Gruppen einheimischer Zuschauer, die neugierig vom nahen Strand herangeschlendert waren. Sie trugen Shorts und Badekleider, und manch ein Kolonnensoldat mochte angesichts der mittäglichen Sonne mit leisem Neid auf die Unbeschwernten blicken.

Nach der Vorführung des Wiederbelebungs-Tornisters der Armee und des Ambu-Phantoms zur Mund—Nase—Beatmung begaben sich die Gäste ins Schloss Colombier, wo ihnen in der Offiziersmesse, dem prachtvollen Rittersaal, in dem schon manch eine Brevetierung des Kadets unserer Rotkreuzdetachements stattgefunden hatte, ein Mittagessen offeriert wurde.

Am Nachmittag wurde auf dem «Triangle» ein Carunglück mit dreissig erschreckend realistisch zurechtgemachten, mehr oder weniger schwer «Verletzten» inszeniert, wobei die von Passanten herbeigerufenen Samariter die Erste Hilfe leisteten. Inzwischen war auch eine Rotkreuzkolonne alarmiert worden und an der «Unglücksstelle» angekommen. Sie transportierten die «Verletzten» in das mittlerweile als Sanitätshilfsstelle aufgeschlagene Militärlager, wo der Triagearzt den Dringlichkeitsgrad feststellte und die erste ärztliche Hilfe brachte. Der Triagearzt wird unter den tüchtigsten Ärzten ausgewählt, denn er muss die Art der Verwundung und den Grad der Schwere sofort erfassen können und die Zuteilung zu den vier Dringlichkeitsgraden souverän beherrschen.

Etwas später traf Hermann Geiger von der Rettungsflugwacht mit seinem Helikopter am Ort ein und flog die «Schwerverletzten» nach dem Flugplatz Areuse, während die weniger schwer «Verletzten» mit Ambulanzen in die nächsten Spitäler transportiert wurden. Damit wurde die Uebung beendet; der Anlass fand mit einer kurzen Abschiedsansprache Oberst Bürgis seinen Abschluss.

Die Demonstrationen hatten den Zweck, den ausländischen Gästen zu zeigen, wie bei einer Katastrophe, ereigne sie sich auf der Strasse, der Schiene, im Gebirge oder anderswo, in unserem Land zum Wohl der verunglückten Mitmenschen

gearbeitet wird. Gleichzeitig sollte dem Ausland gezeigt werden, dass die Freiwilligen-Formationen im Kriegsfall im Armeesaniättsdienst eingesetzt werden und auf ihre Aufgabe bereits in Friedenszeiten vorbereitet werden müssen.

EINE INTERNATIONALE STUDIENTAGUNG FÜR KRANKENSCHWESTERN

Von Nina Vischer

Im Rahmen der Rotkreuz-Hundertjahrfeier in Genf fand vom 19. bis 23. August 1963 in der Aula der Polytechnischen Schule der Universität in Lausanne, EPUL genannt, eine internationale Studientagung für Krankenschwestern statt.

Man hätte sich keinen idealeren Verhandlungsort vorstellen können; der originelle und geschmackvolle Neubau sowie seine grosszügige Wandelhalle mit prächtigem Rundblick auf den Genfersee haben der Tagung eine besondere Atmosphäre verliehen. Neunzig Teilnehmer, Vertreter von 29 Ländern und vier internationalen Organisationen, die meisten unter ihnen Krankenschwestern in leitender Stellung, fanden sich in der EPUL ein. Zum Teil in bunten Volkstrachten und schmucken Uniformen nahmen sie am Eröffnungs- und Schlusstag Platz, je eine Vertreterin eines jeden Landes auf dem Podium, und boten dem Beschauer ein farbenfrohes und eindruckliches Bild internationaler Zusammengehörigkeit.

Im Anschluss an den feierlichen Eröffnungsakt mit Begrüssungsworten der Vertreter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, der Liga der Rotkreuzgesellschaften, des Schweizerischen Roten Kreuzes, des Weltbundes für Krankenschwestern und der Weltgesundheitsorganisation und einem mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag von Pierre Boissier, Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, über die Geschichte und die Grundsätze des Roten Kreuzes, begannen die eigentlichen Arbeitssitzungen. Sie standen alle im Zeichen neuzeitlicher aktiver Arbeits- und Unterrichtsmethoden. Gruppendiskussionen, Podiumsgespräche, ein Symposium und verschiedene Spielszenen wechselten einander ab und wirkten so anregend, dass sich die meisten Teilnehmerinnen vornahmen, auch in ihrem Wirkungskreis zu Hause ausgiebig davon Gebrauch zu machen. Dr. Magda Kelber, Leiterin des «Hauses Schwalbach» in Deutschland und Experte für Gruppenarbeit, erläuterte alle diese Methoden mit Charme und überwachte unauffällig deren Uebung.

Was können, was müssen wir tun, um die Genfer Abkommen in Schwesternkreisen und in der Bevölkerung ganz allgemein bekannt zu machen? Kennen wir sie selbst genügend? Das waren die ersten Themen, die sich in der Folge als diejenigen erwiesen, die auf das grösste Interesse stiessen.

In französisch-, englisch- und spanischsprechenden Gruppen wurde lebhaft diskutiert über die Anwendung der vier Genfer Konventionen in ganz bestimmten Situationen, die bei kriegerischen Konflikten vorkommen können. Einmal mehr kam allen die Bedeutung und Tragweite dieser Abkommen zum Bewusstsein. Nicht selten hängt deren Respektierung von der mutigen Haltung einer einzigen Schwester ab. Beispiele aus vergangenen Kriegen bewiesen dies deutlich genug.

Manche Fragen, die im Laufe dieser Gespräche über die Konventionen und das Schutzzeichen des Roten Kreuzes auftauchten, konnten im Beisein gewiegter Fachleute des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz geklärt werden. Und alle werden sich stets des einfachen Satzes erinnern, der so trefflich die Idee der Genfer Abkommen zum Ausdruck bringt: «Wer immer der Pflege bedarf, hat das Recht, diese Pflege ohne Verzug zu erhalten.»

Im zweiten Teil der Tagung kam unter anderem das umfassende Thema der Rekrutierung, der Vorbereitung und des Einsatzes von Rotkreuz-Pflege- und Hilfspersonal zur Sprache. Krankenschwestern und Helferinnen werden sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten dringend benötigt, und nicht nur ist es überaus wichtig, sie in Kursen auf ihre Aufgaben vorzubereiten, sondern — und dies gilt namentlich für die freiwilligen Helferinnen — ihnen regelmässig die Möglichkeit zu bieten, ihre Kenntnisse unter Beweis zu stellen. Im Rahmen der Rotkreuzgesellschaften soll eine diplomierte Krankenschwester damit beauftragt werden, dieses Pflege- und Hilfspflegepersonal in seine verschiedenen Funktionen einzusetzen. Die ständige Bereitschaft einer Gesellschaft wird ausserdem weitgehend von einer genau durchgeführten und auf dem